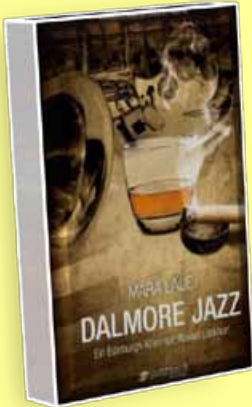



Krimizeit XXii !



Mara Laue: Dalmore Jazz. Ein Edinburgh-Krimi. Goldfinch 2014 * 290
Seiten * 12,95 * 978-3-940258-31-1 

Fortsetzung des 2013 erschienenen Krimis F [Singleton Soul](#), in dem die auch hier ermittelnde Rowan nach ihrem mehr als zehnjährigen Aufenthalt in Japan gerade erst in Schottland angekommen war; bald merkte sie, dass sie nun statt beiden Kulturen eigentlich keiner so ganz angehörte. Auch in diesem Folgeband macht sie es sich nicht leicht und leidet unter der Vergangenheit: Ihr japanischer Mann, ihre große Liebe, hat sich – aus Liebe zu ihr – von ihr scheiden lassen, sie nach Schottland zurückgeschickt, als er die Entscheidung traf, nach der Atomkatastrophe von Fukushima seinem Land zu dienen und freiwillig in die versuchten Gebiete zu gehen.

Auch diesmal erlebt der Leser von der ersten bis zur letzten Seite eine sympathische junge Frau, die beginnt, in Schottland mit ihrer durchaus ungewöhnlichen Privatdetektei Erfolge zu verzeichnen. Ihre Ausbildung als Meisterin fernöstlicher Kampfkünste, die einhergehen mit einer besonders Prägung des Geistes, macht sie vielfach anderen überlegen. Zur Seite steht ihr Lennox, ein Söldner, der in ihrem Haus die Wohnung oben gemietet hat.

Auch der zweite Fall, der wieder Potenzial zur Fortsetzung birgt, ist klug ausgedacht und originell; ganz besonders ist bei Mara Laue zu schätzen, dass sie keine vorgegebenen Wege beschreitet, sondern insgesamt in all ihren Romanen immer etwas Neues vorlegt. Dieser Fall nun ist etwas Besonders: Die Edinburgher Band „Dalmore Jazz“, schon etwas gealtert und nicht mehr ganz so erfolgreich, vermisst eines Tages ihren Glücksbringer: eine alte Flasche Dalmore Whisky, in die die Bandmitglieder bei ihrer Gründung alle eine Locke legten – ein Millionending für echte Fans.

So fällt der Verdacht schnell auf Kyle Saunders, einen Amerikaner und scheinbar fanatischer Fan der Gruppe, der sich tagelang vorher um die Flasche bemüht hat. Als die Polizei nichts ausrichtet, engagiert die Band Rowan. Die aber stellt schnell fest, dass es ein dunkles Geheimnis in der Vergangenheit der Band geben muss; selbst als die Band ihr den Fall wieder entzieht, macht Rowan weiter. Und bald ist sie dem Geheimnis so nah, das es außerordentlich gefährlich für sie wird...

Ein ausgesprochen spannender Fall, der unauffällig mit Wissen prunkt wie auch mit Verständnis fernöstlicher Mentalität. Der Leser bewegt sich durchweg auf dem gleichen Stand wie Rowan, verfügt aber natürlich nicht über deren Wissen. Ebenso wichtig wie die Elemente des Krimis sind aber die langen Abschnitte, in denen Rowan versucht ihre eigene Vergangenheit zu bewältigen und damit wirklich Fuß zu fassen in ihrem neuen Leben.

Mir hat an dem Buch noch ein Nachspann besonders gut gefallen, in dem sich die Verlegerin Sandra Thoms an den Leser wendet. Ich will es einmal kommentarlos zitieren, denn letztlich gilt es für alle Bücher, die erscheinen, und wir, die Leser, machen uns nur sehr selten Gedanken darüber (auch wenn manche Zeiten, wie die des Korrektorats, mir aus eigener Erfahrung arg hoch gegriffen erscheinen):

In dem vorliegenden Buch stecken:

232 Stunden der Autorin

3 Monate Arbeitszeit des Lektorats (Überarbeitung von Stil, Logik, Spannung)

4 Wochen Arbeit des Korrektorats (Rechtschreibung)

5 Tage Arbeit für die Covergestaltung

10 Tage Arbeit der Herstellung für das gedruckte Buch

3 Tage Arbeit der Herstellung für das E-Book

Und damit das Buch zu Ihnen findet, außerdem Arbeitszeit von Verwaltung, Vertrieb, PR und Marketing.

(Astrid van Nahl)



Jean-Luc Bannalec: Bretonische Verhältnisse. Goldmann 3. Aufl. 2013 *

318 Seiten * 8,99 * 978-3-442-47927-6 📖📖📖📖

318 Seiten, 4 Tage, an denen das Verbrechen samt seiner Aufklärung geschieht – der erste der Kommissar-Dupin-Romane: ein Kommissar, dem erfreulicherweise

ohnehin ein paar der Abgründe fehlten, die mittlerweile für seinen Berufsstand ein Erfordernis, quasi ein Standard zu sein schienen: Drogensucht, zumindest Alkohol, Neurosen oder Depressionen bis hin zu klinischen Graden, eine stattliche eigene kriminelle Vergangenheit, Korruption interessanteren Ausmaßes oder mehrere dramatisch gescheiterte Ehen. Nichts davon hatte er aufzuweisen.

Nun gut, so ganz „normal“ ist er dann vielleicht doch nicht, denn immerhin wurde Georges Dupin sozusagen zwangsversetzt aus Paris in die bretonische Provinz, und ein paar Macken hat er schon: seine unbedingte Liebe zu Pinguinen und seine Abhängigkeit von Koffein. Eigentlich führt er ein eher geruhames Dasein, an dem er auch den Leser teilhaben lässt. Bei manchen mag dieses Ruhige, Besinnliche eher Langweile beim Lesen hervorrufen, wenn Dupin wieder einmal über das Dorf und seine Entwicklung sinniert, über die Rolle der Kunst oder die stetige Veränderung des Seins. Man braucht Zeit für das Lesen und man muss bereit sein, sich auf die Gedankenwindungen Dupins (Bannalecs) einzulassen, in dieser spröden, manchmal hölzern wirkenden Sprache, wie sie mir von den echten Bretonen vertraut ist, wo manchmal jedes Wort, jeder Satz wie ein Baum ist.

Es ist ein spannender Fall, der dem Kommissar und dem Leser so manches Kopfzerbrechen bereitet. Zwar ist der Tote, Pierre-Louis Pennec, Inhaber des legendären Hotels Central, schon 91 Jahre alt, aber ermordet zu werden hat er dennoch nicht verdient. Wer ermordet einen schwerkranken Mann in seinem eigenen Restaurant, der ohnehin kaum noch Zeit vor sich hat? Und dann geschieht ein zweiter Mord, der eindeutig mit dem ersten in Verbindung steht. Dupin begreift, dass ein großer Fall sich vor ihm auftut, und schnell wächst der Druck der Öffentlichkeit auf ihn. Eine vertrackte Situation, denn wenn sie eines können, die Bretonen, dann ist es schweigen. Doch dann kommt Dupin einem Geheimnis auf die Spur, das in der Vergangenheit liegt, und der Fall wird noch spektakulärer...

Es ist ein wunderbares Buch, wie es (trotz des französischen Pseudonyms) vielleicht nur von einem Nicht-Franzosen geschrieben werden konnte, mit diesem unverstellten Blick auf die Bretagne und die Bretonen, der nur durch Abstand möglich wird. Die oftmals herbe Beschreibung der lieblichen Landschaft, die stimmungsvoll kontrastieren, versetzt den Leser unvermittelt direkt in die raue Natur und liefert immer wieder tiefgehende Einblicke in Geschichte und Traditionen der Provinz und in Mentalität und Selbstverständnis der Menschen darin. Dabei wird oft gar nicht so viel erzählt als vielmehr wortlos in Handlung und Verhalten sichtbar gemacht. Bannalec beherrscht die Kunst des Beobachtens und des erzählerischen Gestaltens.

Bretonische Verhältnisse ist eine wunderbare Mischung von Kriminalroman und kunstgeschichtlicher Erzählung, deren Personen eine psychologische Tiefe aufweisen, die sie stärker als Individuum erscheinen lässt und den Leser an ihrem Geschick interessiert. Die dichte, intensive Atmosphäre, die sich hartnäckig das ganze Buch hindurch hält, macht den Fall zu etwas Besonderem und nimmt den Leser mit auf eine Reise in die Abgründe der menschlichen Seele inmitten paradiesischer Idylle ... (Astrid van Nahl)



Ann Granger: Asche auf sein Haupt. a.d. Englischen von Verena & Axel Merz. Bastei Lübbe 2014 · 399 Seiten · 8,99 · 978-3-404-16838-5



Eigentlich wollte er sein altes Elternhaus erst loswerden, wenn er mit der Vergangenheit abgeschlossen hatte. Doch jemandem war ihm zuvorgekommen. Aber aus welchem Grund? Und warum hatte es jemanden das Leben gekostet? Handelte es sich um eine Verwechslung? Oder einen Unfall? Oder war der Tote nur einer der Herumtreiber, die in dem unbewohnten Haus Unterschlupf suchten um ihre zwielichtigen Geschäfte abzuwickeln und Partys zu feiern? Der Fall wirft viele Fragen auf, denn nicht nur die Identität des Toten überrascht die Ermittler. Lange Zeit tapen die Polizeibeamten im Dunkeln, doch nach und nach tauchen die wohlgehüteten Geheimnisse der Vergangenheit auf, die ihre Auswirkungen auf die Gegenwart deutlich zeigen. Doch sprechen die Zeugen auch die Wahrheit? Kann



man den Aussagen der Bewohner der kleinen englischen Gemeinde trauen? Es dauert ein gutes Stück, bis sich ein Täter herauskristallisiert.

Schnell ist der Leser in der Handlung gefangen, die ohne Umschweife mit dem schicksalhaften Brand von Key House beginnt. Ebenso schnell ist der Leser über die Ermittlerin, ihre Stärken und Methodik im Bilde. Die toughe und scharfsinnige Detektivin, Jessica Campbell, ist sogleich sympathisch, denn sie ist weder fehlerlos, noch vereinnahmt sie mit ihrer Persönlichkeit die Handlung. Gerade ihrem Talent, Figuren und die englische Umgebung zu beschreiben, verdankt Ann Granger ihren Erfolg. Die schnörkellosen und zugleich anschaulichen Beschreibungen, beschwören beim Leser ein Bild der englischen Landschaft und ihrer Einwohner herauf.

Ermittelt wird von einem übersichtlichen Team, an deren Spitze ihr Chef Ian Carter steht, gefolgt von seiner Kollegin Jessica Campbell. Im Team geht es friedlich und konstruktiv zu, Konflikte und das Privatleben bleiben eher außen vor. Die Gespräche der Polizeikollegen helfen dem Leser die Ermittlungsschritte nachzuvollziehen und Gegebenheiten und neue Erkenntnisse leichter verfolgen zu können.

Der Besitzer von Key House – Gervase Crown – wird schnell zu einer Schlüsselfigur in der Handlung. Doch seine Position ist nicht eindeutig, denn ist er ein Täter oder ist er tatsächlich ein Opfer? Die Fragen sind vor allem in Hinblick auf seine Vergangenheit nicht einfach zu beantworten. Denn hier geht es um mehr als sein abgebranntes Geburtshaus und seine fragwürdige Vergangenheit. Es geht um Vergeben, Vergangenheit und Schuld – immer wieder mit Key House als Start- und Endpunkt.

Es ist da, was einen guten englischen Krimi ausmacht: Das Setting in einer englische Gemeinde, Weston St. Ambrose, die altmodischen und verschwiegenen Einwohner, die zusammenhalten gegen einen Eindringling von außen. Eine Vergangenheit, die die Protagonisten einholt. Die Tat rückt in den Hintergrund, die Vergangenheitsbewältigung steht im Vordergrund. Die Spannung wird subtil aufgebaut, es gibt keine plötzlichen dramatischen Wendungen und doch tauchen immer wieder neue Erkenntnisse auf, die den Leser zum Weiterlesen und Mitfiebern anregen. Der übersichtliche Kreis an Verdächtigen und der Umstand, dass dem Leser keine Entdeckungen und Tatbestände vorenthalten werden, verleiten ihn, seinem eigenen Spürsinn nachzugehen.

Die Gesellschaftskritik des Romans ist zwar unübersehbar und dennoch nicht plakativ. Der Leser muss sich zu den Gegebenheiten und Hintergründen selbst ein Bild machen und sich fragen, wann ein Täter zum Opfer wird oder ob sich schweigende Mitwisser auch einer Tat schuldig machen. Wie weit kann Hass einen Menschen bringen?

Durch den unbeliebten Besitzer von Key House und dessen spitze Bemerkungen bekommt der Roman noch eine gute Prise englischen Humors. Ein gelungener Roman, durchaus vergleichbar mit der englischen Erfolgsserie Inspektor Barneby, wenngleich Ann Grangers Erzähl talent noch nicht an die Meisterinnen des englischen Kriminalromans, Martha Grimes oder Agatha Christie, heranreicht. Ann Granger wird mit ihrem neuen Ermittlerteam, dessen dritter Fall der Mord in Key House ist, sicherlich dennoch auch hier in Deutschland viel Erfolg haben. (Sara Rebekka Vonk)



Andrea Camilleri: Der Tanz der Möve. a.d. Italienischen von Rita Seuß & Walter Kögler. Lübbe 2014 · 268 Seiten · 19,99 · 978-3-7857-2499-6



Der 15. Krimi mit Dottore Montalbano, den sizilianischen Kommissar, mit dem Untertitel „Commissario Montalbano erblickt die Wahrheit am Horizont“. Hin und wieder kommen die Eingebildetheit des Autors und seine eigene Wertschätzung ganz schön zum Vorschein, auch mit spitzen Bemerkungen, über die man schnell hinwegliest oder die der eine oder andere nicht direkt versteht: etwa gleich zu Beginn der vorprogrammierte Streit mit Livia über ihren Ferienort, an den Montalbano partout nicht will, weil da „die Serie mit dem Schauspieler Zingaretti“ gedreht werde (der natürlich den Commissario spielt), oder später, wenn Montalbano genau aufpassen muss, damit er später weiß, was er Andrea Camilleri erzählen muss...

...aber das tut der Geschichte wenig Abbruch, denn wie gewohnt bietet sich hier dem Leser eine zutiefst psychologisch strukturierte und motivierte Erzählung um Montalbano mit allem, was man rund um den Commissario erwartet: den ganzen Roman hin durch seine ausgeprägte Liebe zu Fischgerichten der sizilianischen Küche, seine nicht einfache Beziehung zu Livia, der Dauerverlobten, seine Sturheit, Launenhaftigkeit und Reizbarkeit, sein unkonventionelles Handeln, wenn er Anlass zu haben glaubt. Und diesmal hat er weiß Gott Anlass. So viel Anlass, dass er glatt Livia zu Hause vergisst, die gekommen ist, mit ihm in Urlaub zu fahren und dann einfach unverrichteter Dinge abreist, weil er vergisst, aus dem Büro heimzukommen.

Dort hat er nämlich festgestellt, dass Fazio, sein geschätzter Kollege, nicht zum Dienst aufgetaucht ist, und wenig später fragt auch dessen Frau nach, wo denn ihr Mann eigentlich abgeblieben sei, nachdem er des Abends das Haus verlassen habe nach dem Telefonat mit Montalbano – nur dass der gar nicht angerufen hat. Ein Alptraum beginnt, die zunächst unsinnig vage Suche nach Fazio. Bald steht fest: Fazio wurde am Hafen angeschossen. Aber wo ist er? Und lebt er überhaupt noch? Bei jeder Leiche, die bald gefunden wird – und es sind nicht gerade wenige –, geht ein Zittern durch die Kollegen. Und es kommt noch schlimmer: Als Montalbano endlich auf die Spur des Vermissten gerät, muss er erkennen, dass er dabei ist, sich nicht nur mit der Mafia, sondern auch mit einem wichtigen Politiker anzulegen.

Aber wie man Montalbano kennt, darf man sicher sein, dass ihn das nur wenig beeindruckt. Nein, er wird nicht aufgeben, und wenn es ihm den Rücken bricht oder ihn das Leben kostet. Vielleicht ist es diese hingebungsvolle Treue und Zuverlässigkeit, die den Mann so sympathisch macht; dazu hat Camilleri geschickt private Fäden gesponnen zu Themen, die sicherlich auch ihn selbst beschäftigen: die Angst vor dem Älterwerden, die Angst vor der italienischen Gesellschaft und Politik, die nie zu unterdrückende Anziehung, die Frauen auf ihn ausüben. Und in alledem lässt Camilleri ein gutes Stück Gesellschafts- und Staatskritik sichtbar werden, durch die er sich oftmals als energischer Gegner des Regimes erweist.

Fazit: ein extrem spannender Krimi, obwohl er so langsam voranschreitet, in einer besonders gelungenen Verbindung von Privat- wie Arbeitsleben des Commissario, meisterhaft erzählt. Ein Band, der Lust macht, gleich noch die anderen Geschichten um Montalbano zu lesen, die auf Italienisch schon längst geschrieben wurden... (Astrid van Nahl)



Lilo Beil: Das gläserne Glück. Conte 2014 • 230 Seiten • 11,90 • 978-3-95602-012-4 📖📖📖

Der sympathische, mittlerweile pensionierte Kommissar Friedrich Gontard ermittelt in seinem sechsten Fall. Durch seine Pensionierung weicht die Art der Ermittlung von den herkömmlichen Polzeiromanen ab, denn die Vorgehensweisen der Ermittlung rücken in den Hintergrund, während andere Gesichtspunkte einen bedeutenderen Platz in der Geschichte zugewiesen bekommen. Die Spannungen, die sich zwischen dem alten Hasen Gontard und seinem Nachfolger Udo Schwerdtfeger aufbauen, sind voraussehbar. Denn natürlich ist Schwerdtfeger zuerst einmal arrogant und ignorant, doch ebenso natürlich benötigt er die Hilfe des erfahrenen Polizisten, die er, zunächst widerwillig, aber dann doch dankbar annimmt.

Die Geschichte beginnt mit dem zufälligen Treffen der zwei Schulfreunde Gontard und Georg Fuhrmann, die sich Jahrzehnte lang nicht gesehen haben. Georg Fuhrmann lädt Gontard in sein Haus ein, mit dem geheimnisvollen Hinweis, dass er ihm von einer Vision und einer Mission zu berichten habe. Doch als Gontard wie abgesprochen an dessen Haus eintrifft, findet er seinen Freund ermordet vor. Er war auch nicht der Einzige, der von dem alten Schulkameraden eingeladen worden war. Außer ihm wollten zwei weitere alte Schulfreunde – Juden – ihre Freundschaft mit Georg Fuhrmann wieder aufleben lassen. Durch den Mord beginnen die drei nicht nur auf eigene Faust, angeführt von Gontard, Ermittlungen anzustellen, sondern sie werden auch mit einer Vergangenheit konfrontiert, die sie gern vergessen hätten.

Sie alle sind Teil einer gemeinsamen Vergangenheit, doch aufgrund der Geschichte trennten sich ihre Wege noch in ihrer Schulzeit. Die beiden jüdischen Freunde wurden in das südfranzösische Lager Gurs abtransportiert, hatten aber Glück im Unglück und haben die Grauen des Lagers überlebt. So wird dem Leser eine Vergangenheit vor Augen geführt, die einige von uns vielleicht gern vergessen. Von den großen Lagern hat man zwar sicherlich gehört, doch die kleinen Lager und die Rolle der Franzosen bei der Lagerführung ist bei weitem nicht so geläufig wie die Geschichten aus Auschwitz und Buchenwald. Fast alle Etappen der Verfolgung der Juden kommen zur Sprache – aus jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln der Betroffenen. Genau diese Thematiken – Nationalismus, Nationalsozialismus und Rechtsextremismus – werden im Roman zur Sprache gebracht. Damals wie heute.

Etwas plakativ wünscht sich Gontard von seinem Nachfolger: „Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf dem rechten Auge wachsam bleiben.“ Die Gefahr des Rechtsextremismus und des Verdrängens der Vergangenheit wird sicherlich hin und wieder vergessen und es ist wichtig, diese Tatsache im Auge und Bewusstsein zu halten, doch fühlt sich der Leser hier hin und wieder ein bisschen vorgeführt, zumal der Roman am Ende eine überraschende Wendung nimmt. Etwas überstrapaziert ist auch der Gebrauch der Sprichwörter, die in dem Roman in allen möglichen Situationen herangezogen werden. Ebenso wie die Dialoge zwischen den handelnden Personen, die sehr konstruiert wirken, was den Lesefluss stört.

Wie schon der Titel sagt, ist eine weitere Thematik des Romans das Glück. Das gläserne Glück ist ein intertextueller Verweis auf einen mittelalterlichen Text von Gottfried von Straßburg. Glück kann zerbrechen. Glas als Metapher, denn mit dem Mord an Georg Fuhrmann wird vermeintlich auch dessen wertvolle Glassammlung zerstört. Eine weitere Interpretation von Glück erscheint im Nachbarn von Georg Fuhrmann, Herrn Blenker, der sich als Spezialist des Glücks ausgibt und ein unsympathischer, ich-bezogener Mensch ist, der seinen Sohn verachtet, weil dieser einen Beruf ergriffen hat, in dem er sich um andere sorgt. Eine Definition von Glück, die nicht gerade die Sympathie der Mitmenschen weckt. Nicht Selbstliebe und Egoismus bringen wahres Glück, sondern es ist die Vergebung, die Glück bringen kann. Doch wie kann man Menschen vergeben? Ist Vergessen nicht anstrebsamer? Philosophische Fragen, auf die der Roman auf seine eigene Art Antworten zu finden versucht. Dazu werden diverse Verweise auf Texte von Shakespeare und anderen Dichtern herangezogen.

Durch die überschaubare Personenzahl und die Beschreibungen der kleinen idyllischen Städte entlang der Weinstraße im Elsass und der Pfalz kommt ein angenehmes Lokalkolorit auf, das durch die Wiedergabe der sprachlichen Erscheinungen (vom Hochdeutschen über die deutschen Dialekte und ein deutsch-französisches Kauderwelsch bis hin zum Französischen und Englischen) noch verstärkt wird. (Sara Rebekka Vonk)



Thomas Kastura (Hrsg.): Scotch as Scotch can. Hochprozentige Whisky-Krimis. KBV 2013 • 372 Seiten • 9,90 • 978-3-942446-89-1 🍷🍷🍷

In diesem Band sind 32 Kriminalgeschichten und ein Fast-Kriminalfall von 27 Autoren rund um den Whisky gesammelt (schon aus der Schreibweise wird ersichtlich, dass es sich um Whisky aus Schottland handelt). Die in den Geschichten genannten Whisky-Sorten gibt es wirklich, so dass der Leser zugleich mit dem Getränk auch eine erste kleine Einführung in die Whisky-Kunde erhält (der Idealfall wäre dann auch, den entsprechenden Whisky im Glas zu haben). Wer jetzt nun glaubt, dass die Geschichten um die

schottischen Whiskys auch in Schottland spielen, wird eines besseren belehrt. Sie spielen eben so in einer deutschen Stadt (Mission Aberlour) wie im fernöstlichen Myanmar (A Grouse A Day Keeps The Doctor Away), wobei es zunächst erstaunt, dass Kastura für seine Auswahl nur deutsche Autoren gewählt und gewonnen hat. Eine mögliche Enttäuschung aber währt nicht lange, weil die Autoren die jeweilige Atmosphäre gut zu treffen wissen.

Die Bandbreite der Geschichten ist groß: Den klassischen Mord aus Eifersucht gibt es ebenso wie den aus Rache. Es finden sich Geschichten à la James Bond und die Detektiv-Geschichten im Stil des Crimi-noir. Aus dem üblichen Rahmen fallen die acht gereimten Kürzest-Kriminalgeschichten Sigi Hirschs, in denen in wenigen Versen Tat und Täter geschildert und das Getränk genannt wird. Sie sind in ihrer Prägnanz und Kürze einmalig und großartig. Dank der erwähnten Vielfalt wird sicher jede „seine“ Geschichte finden.

Am Ende der Anthologie sind die Autoren alphabetisch aufgeführt, und die angegebenen Werke machen Appetit auf weitere Krimis. Schön wären auch Kurzbeschreibungen der vorkommenden Whisky-Sorten mit Angabe zu Herkunft und Charakter. Zumindest wären Hinweise auf Michael Jackons „Malt Whisky“ oder auf Walter Schoberts „Whiskylexikon“ angebracht. Das erleichterte so manchem angehenden Whisky-Freund die Wahl einer passenden Sorte.

Die Krimisammlung eignet sich ausgezeichnet als Geschenk zu einer Flasche guten Whiskys (als Einstieg in die Liebhaberei) oder sei Whisky-Freunden für einen gemütlichen Abend empfohlen. (Elmar Broecker)



Sandra Lüpkes & Christiane Franke (Hrsg): Ebbe, Flut und Todeszeiten.
Inselkrimis von Borkum bis Sylt. KBV 2014 • 308 Seiten • 9,90 • 978-3-95441-165-8 📖📖📖📖

„Mordlandschaften“ steht dick über dem Außentitel des Buches. Doch vorweg: Es sind Fantasiemorde, die da auf den Friesischen Inseln verübt werden und von denen dreiundzwanzig Autoren in ebenso vielen Kurzgeschichten berichten. Man muss nicht eine ostfriesische Insel meiden, weil da die Icherzählerin in der ersten Geschichte nicht mehr hin will. Genauer gesagt, sie will nicht mehr nach Borkum. Aber ihr Sohn will dorthin und beginnt auf Borkum gleich den Jahrzehnte dauernden Streit mit dem Sandburgennachbarn aufzufrischen, bis zum Ende.

Ein anderer Kurzkrimi spielt auf der nordfriesischen Insel Sylt, die so weit im Norden liegt, dass hier die letzte Geschichte angesiedelt wird. Der männliche Icherzähler, als der die Autorin fungiert, möchte die Geschichte so erzählen, wie sie sich zugetragen hat. Er moniert, „unterbrechen Sie



mich nicht dauernd und kommen Sie mir nicht damit, dass ich anders hätte handeln müssen“ und fährt dann schön respektlos fort: „oder: Sie denken sich Ihren Kurzkrimi selber aus“.

Auf Föhr überlegt ein Gast, ein Kriminalschriftsteller, „einer von der ernsthaften Sorte“, wie es im Text heißt, wie es zu einem Mord hat kommen können, ein Mord, den keiner als Mord erkannt hat. Diesmal ist der Kurzkrimi unterhaltsam, löst aber als ernsthafte Angelegenheit kein Schmunzeln aus.

Zurück zu den Ostfriesischen Inseln. Auf Norderney geschehen gleich zwei Morde, genauer, zwei zeitgleiche, mordähnliche Todesfälle, und auf der kleinen Insel Baltrum schütten zwei verlassene Frauen einander ihr Herz über ihr Leid mit den Männern aus, mit fatalen Folgen, die der Leser aber mit einem Lachen quittieren wird.

Wer glaubt, auf den übrigen Inseln gehe es friedlicher zu, der wird beim Weiterlesen feststellen, dass sämtliche Ost- und Nordfriesische Inseln von Mördern bevölkert sind. Dazu treiben sogar auf Halligen Mörder ihr Unwesen, und weit weg auch auf Helgoland. Es gibt keine Insel in der deutschen Nordsee, die mordfrei ist, so jedenfalls zu lesen im Buch.

Es sind kurze Kriminalgeschichten, von erfahrenen Krimiautorinnen und -autoren, gekonnt erzählt. Es sind Kriminalgeschichten, die von den beiden Herausgeberinnen gesammelt wurden und die sie so im Buch verteilt haben, dass auf jeder der friesischen Inseln ein Mord geschieht, manchmal sind es auch zwei oder drei Tötungsdelikte.

Man muss es den im Buch versammelten Autoren lassen, sie haben Fantasie, zum Teil sehr schwarze Fantasie, deren Ergebnisse zu lesen meist Vergnügen macht. Die Morde wollen nicht in allen Fällen ernst genommen werden. Sie verführen in der Regel nicht zum Schaudern. Bei einigen der gesammelten Geschichten schaut man allerdings in menschliche Abgründe, andere haben einen makaberen Schluss. Bei den meisten der Autoren hat man aber den Eindruck, dass ihnen das Schreiben solcher Kurzkrimis selbst Spaß gemacht hat. (Rudolf van Nahl)